

Das Werk macht Aufsehen durch seine Angaben über ganz unerforschte Gebiete, und die Fachleute müssen die große Geschicklichkeit, Sachkenntnis und Phantasie des Fälschers auch nach der Entlarvung anerkennen. Alles Phönikische hatte Wagenfeld glänzend fertig gebracht; aber leider trug nun der angebliche Brief aus Oporto dasselbe Wasserzeichen einer Osnabrücker Papierfabrik wie Wagenfelds eigene Briefe . . .

Wer viel fragt, bekommt viel Antwort. Das forschende sachliche Interesse der Gelehrten erweckte natürlich in unwissenschaftlichen Kreisen die naive Freude, ihnen etwas aufzutischen. Dies geschah häufig, auch wenn materielle Interessen nicht unmittelbar damit verfolgt wurden. Es ist wahrscheinlich, daß die grönländischen Berichte von Sunden, die quer durch das Land gegangen sein sollen, hauptsächlich durch das Ausfragen der Europäer hervorgerufen sind. Aehnlich steht es mit der Gründungsgeschichte vieler Städte. Die Memoirenliteratur ist überreich an diesen und verwandten Fälschungsmotiven. Erinnerungen eines alten Lützower Jägers von Wenzel Krimer, die 1915 erschienen, sind offenbar völlig erdichtet. Talleyrands Memoiren sind durch Einschleusen von fremder Hand teilweise verunfälscht. Der Vorleser Friedrichs des Großen de Catt hat seine wertvollen Tagebuchnotizen durch Vermischung mit andern Quellen und wiederholte direkte Erfindungen selber verfälscht und dadurch entwertet. Gerade das achtzehnte Jahrhundert ist reich an Memoiren, die völlig eigenmächtig redigiert sind. Die Memoiren des Herzogs von Villars enthalten nur im ersten Bande etwas von ihm! 1737 erschienen Memoiren des Marschalls von Berwik, die gänzlich apokryph sind; die echten kamen erst 1778 heraus. Sensationslust, Geheimnistuerei, dazu noch politisch-kirchlicher Fanatismus haben auch Pate gestanden bei der Entstehung der berühmten Lehniner Weissagung, die angeblich von einem

Mönch Hermann aus dem dreizehnten Jahrhundert verfaßt ist, in Wirklichkeit aber aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts stammt und wahrscheinlich von einem Lutheraner herrührt, der später katholisch wurde. Sie betrifft das Schicksal des Hohenzollernhauses und ist in allen Revolutions- und Kriegszeiten wieder ausgegraben worden.

Den Lokalpatriotismus kennen wir schon als Fälschermotiv; seine Verbindung mit Familieneitelkeit hat ein besonders lustiges Produkt hervorgebracht: die Geschichte vom Heldentode der 400 Pforzheimer in der Schlacht von Wimpfen (1622). Der Pforzheimer Bürger Ernst Ludwig Deimling veröffentlicht im Jahre 1788 ein vaterländisches Trauerspiel: „Die 400 Pforzheimer bei Wimpfen“. In der Einleitung erzählt er, sein Vater habe ihm von dieser Großtat berichtet, der Führer der Heldenschar sei sein Urgroßvater Berthold Deimling gewesen, der damalige Bürgermeister von Pforzheim; er selbst habe einmal ein französisches Stück über die Belagerung von Calais gelesen, und die Pforzheimer sollten nun nicht zurückstehen. Das Trauerspiel machte großen Eindruck. Der Markgraf von Baden veranstaltete kurz darauf eine glänzende Feier zu Ehren der 400 Pforzheimer, bei der eine Deputation der guten Stadt Pforzheim nicht fehlen durfte. Wir besitzen nun einen ausführlichen Bericht zeitgenössischer Herkunft über die Schlacht von Wimpfen; wir besitzen auch das Tagebuch eines Pforzheimers, der teilgenommen hat; von dem Tode der vierhundert enthalten diese Quellen nichts. Einen Bürgermeister Deimling hat es zu keiner Zeit in Pforzheim gegeben. Und der Urgroßvater unsres Autors ist zehn Jahre nach der Schlacht friedlich im Bett gestorben. Das Ganze ist also, soweit es historisch sein will, der reine Schwindel!

Die Genealogie ist geradezu ein Tummelplatz von Fälschungen zur höheren Familienehre. Etwas Besonderes ist es immerhin, wenn ein deutscher Reichs-